



Wissenschaftsausschuss

48. Sitzung (öffentlich)

20. Mai 2020

Düsseldorf – Haus des Landtags

13:00 Uhr bis 15:00 Uhr

Vorsitz: Helmut Seifen (AfD)

Protokoll: Eva-Maria Bartylla

Verhandlungspunkt:

Der Wissenschaftsstandort NRW gerät deutschlandweit ins Hintertreffen – Landesregierung darf die Landschaftsarchitektur nicht im Stich lassen!

3

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/8590

– Anhörung von Sachverständigen (*s. Anlage*)

* * *

Der Wissenschaftsstandort NRW gerät deutschlandweit ins Hintertreffen – Landesregierung darf die Landschaftsarchitektur nicht im Stich lassen!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/8590

– Anhörung von Sachverständigen (s. *Anlage*)

Vorsitzender Helmut Seifen: Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Vertreter der Landesregierung! Sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer und Vertreterinnen der Medien! Ganz herzlich willkommen, sehr geehrte sachverständige Gäste! Ich begrüße Sie alle ganz herzlich, auch die Zuschauer am Livestream. Denn die heutige Sitzung kann im Livestream verfolgt werden.

Ich danke den Sachverständigen für ihre schriftlichen Stellungnahmen. Sie können davon ausgehen, dass diese Stellungnahmen auch gelesen worden sind.

Ein mündliches Statement zu Beginn ist nicht vorgesehen. Denn das, was Sie uns mitteilen wollten, haben Sie uns ja schon in Ihren Stellungnahmen mitgeteilt. Die Fraktionen stellen Ihnen direkt Fragen.

(Es folgen weitere organisatorische Hinweise.)

Dietmar Bell (SPD): Meine erste Frage richtet sich an Herrn Terfrüchte, Herrn Leonhards und Herrn Uhing. Ich bitte Sie, darzustellen, wie sich der Fachkräftemangel, der im Antrag beschrieben wird, bei Ihnen konkret auswirkt.

Friedhelm Terfrüchte (Bund Deutscher Landschaftsarchitekten bdla Landesgeschäftsstelle Nordrhein-Westfalen e. V.): Ich bin Freiberufler. Wir haben ein Büro in Essen-Werden. Wir stellen fest, dass wir seit vielen Jahren kein angemessenes Personal finden, um unser Büro nicht nur zu stabilisieren, sondern auch auszubauen, weil unsere Aufgaben ständig zunehmen. Mit der Klimaanpassungsstrategie, der Mobilitätsoffensive und weiteren Themen arbeiten wir enorm vielgestaltig und übernehmen zahlreiche Aufgaben, die über die konventionellen landschaftsarchitektonischen Leistungen hinausgehen.

Das Werben um qualifizierte Mitarbeiter gelingt uns häufig nicht. Wir haben im unmittelbaren Umfeld unseres Landes und vor allen Dingen der Metropolregion keinerlei Ausbildungsstätte. Wir können die wichtigen Synergien aus Wissenschaft und Forschung und dem Austausch Büro und Universität eigentlich nicht abbilden.

Wenn ich Ihnen darstelle, aus welchen Ländern und welchen Umständen Mitarbeiter in unser Büro kommen, dann werden Sie vielleicht staunen. Wir haben mittlerweile bei einer dreißigköpfigen Büromannschaft dreizehn Personen, die aus dem Ausland kommen, aus Bangladesch, aus Indien, aus dem Kosovo, aus Italien usw. Das ist einerseits gut, wirft aber andererseits auch ein Licht auf den Mangel, den wir vor Ort haben.

Grundsätzlich möchte ich mich dafür bedanken, dass wir heute diese Anhörung hier durchführen.

Die enormen Herausforderungen, die die Klimaanpassungsstrategie mit all ihren flächenrelevanten und gestaltungsrelevanten Aufgaben mit sich bringt, schlagen sich bei uns so nieder, dass wir diesen neuen Studiengang an der Bergischen Universität Wuppertal als notwendige Ergänzung betrachten. Das Labor für Zukunftsfragen liegt mitten in Nordrhein-Westfalen sozusagen als Schlüsselraum in Europa. Wir sind dringend darauf angewiesen, dass wir unsere Kompetenz, die wir nachweislich haben, auch personell abbilden können, indem wir gut ausgebildetes Personal vor Ort haben.

H. Christian Leonhards (Verband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau Nordrhein-Westfalen e. V.): Ich vertrete die nordrhein-westfälischen Landschaftsgärtner. Das sind ungefähr 40.000 in Nordrhein-Westfalen. Das ist bei Weitem die größte Community in diesem Beruf in Deutschland. Wir haben auch sehr große Probleme, Nachwuchs im Ingenieurbereich zu finden, weil die Ausbildungssituation hier in Nordrhein-Westfalen recht schwierig ist. Wir haben eine sehr gute Hochschule in Höxter. Das bestreitet niemand. Aber sie ist einfach viel zu weit weg, damit dort, wo wir sie bräuchten, Ausbildung stattfinden kann. Wir stellen in den Unternehmen zunehmend fest, dass die Mobilität der Menschen, die wir brauchen, dramatisch abnimmt. Das heißt, man bleibt um den Kirchturm herum, wo man sich befindet. Die jungen Leute fahren weniger Auto, was wir ja auf der einen Seite vielfach begrüßen, auf der anderen Seite bedarf es dann aber eines gut ausgebauten öffentlichen Nahverkehrs. Das ist in Nordrhein-Westfalen an der Stelle, wo wir das bräuchten, aber auch nicht so richtig der Fall.

Wir haben die Aufgabenstellung, dass in nächster Zeit sehr viele Betriebe altersbedingt an Nachfolger übergeben werden müssten. Das ist ein großes Problem. Kinder wollen den Betrieb vielleicht nicht übernehmen, oder es gibt gar keine Kinder. Dann sind keine ausgebildeten Fachleute da, die das übernehmen können und wollen. Das gefährdet viele Arbeitsplätze.

Wir haben ja alle vor Augen, dass wir mit einer Klimakatastrophe zu kämpfen haben, die aus meiner Sicht deutlich größer ist als das, was uns bei Corona betrifft. Das ist nämlich im Zweifel wesentlich langfristiger. Dagegen wird es auch keine Impfung geben. Das ist ein Zukunftsthema. Da brauchen wir dringend Fachleute, und zwar deutlich mehr, als wir bisher haben.

Ernst Uhing (Architektenkammer Nordrhein-Westfalen): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich darf mich herzlich bedanken, dass wir heute hier sein dürfen.

Die Frage lautete ja konkret, welche konkreten Auswirkungen der Fachkräftemangel hat. Das Meiste haben meine Vorredner dazu gesagt. Das kann ich nur so unterstreichen.

Lassen Sie mich aber eines noch deutlich machen: Dieser Fachkräftemangel gilt sowohl für den öffentlichen Dienst als auch für die freie Wirtschaft. Das ist ganz wichtig gerade in der Beantwortung der Frage, welche konkreten Auswirkungen denn dieser Fachkräftemangel hat.

Ich greife ein Beispiel heraus, nämlich das Bauantragsverfahren. Sie alle wissen, dass wir seit dem 1. Januar letzten Jahres eine neue Landesbauordnung in Nordrhein-Westfalen haben, die es ermöglicht, dieses Verfahren deutlich schneller durchzuführen. Nur wenn zum Beispiel aufgrund von Fachkräftemangel gerade in den Fachbehörden Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten fehlen, aber deren Stellungnahme erforderlich ist, dauert es dann doch länger oder wird schwieriger. Das ist für die, die investieren wollen, nicht charmant. Das führt dazu, dass insgesamt solche Verfahren, die kürzer sein könnten, eben doch länger dauern. Es werden Investitionen zurückgestellt. Aufgrund der Tatsache, dass in den vielen auch kleinen und mittleren Landschaftsarchitekturbüros junge gut ausgebildete Nachwuchskräfte fehlen, werden dann auch Projekte, die man auf den Weg bringen könnte, auch deshalb zurückgestellt oder nicht durchgeführt. Ich nenne mal ein Beispiel. Mich sprach jetzt ein Kollege an mit einem großen Büro, der an einem Wettbewerbswesen teilnehmen wollte. Der hat 23 Landschaftsarchitekturbüros angefragt, in einem kooperativen Verfahren daran teilzunehmen. Er hat kein einziges gefunden. Die mussten alle abwinken und sagen: Dafür haben wir nicht mehr genügend Leute.

Ich will einfach nur deutlich machen: Wir brauchen wirklich dringend gut ausgebildete und vor allen Dingen mehr Fachkräfte.

Raphael Tigges (CDU): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Vielen Dank für Ihr Erscheinen hier und für die Stellungnahmen im Vorfeld. Herzlichen Dank für die Mühe, die Sie sich damit schon gemacht haben.

Ich möchte gerne für die CDU-Fraktion eine Frage an Herrn Professor Krahl richten und dann auch an Herrn Terfrüchte oder Herrn Leonhards je nachdem, wer meint, darauf antworten zu können.

Die Mehrzahl der Stellungnahmen, die uns erreicht haben, suggeriert, dass ein universitärer Standort die Branche stärken würde und deutlich mehr Absolventen produzieren würde.

Professor Krahl, Sie argumentieren in Ihrer Stellungnahme aus unserer Sicht sicher auch schlüssig mit deutschlandweiten Zahlen und sagen, dass es sich dann eigentlich um ein Nullsummenspiel handelt, weil sich die Studierendenzahl ja nicht vermehren würde, sondern nur auf mehr Standorte verteilen würde. Aus Ihrer Sicht würde es ausreichend Studienplätze geben. Das Schaffen weiterer Studienplätze an anderen Standorten würde die Konkurrenz zwischen Standorten befördern und insbesondere zwischen NRW-Standorten den Druck erhöhen. Es wäre ganz schön, wenn Sie dazu noch etwas ausführen könnten.

Mit gleicher Intention geht diese Frage auch an den Berufsverband. Sie sagen ja auch, die Mobilität lässt nach. Woran machen Sie das fest, dass dann mehr Interessierte dieses Berufsbild wählen würden? Liegt das nicht weniger an den Studienplätzen als am Berufsbild, an der Bekanntheit dieses Berufsbildes, an den Umständen, die vielleicht dazu führen, diesen Beruf nicht zu wählen? Man muss ja nicht nur NRW isoliert betrachten. Wir haben ja auch Studiengänge in den benachbarten Bundesländern, in

Kassel oder Hannover. Insofern sind die ja nicht weit weg. Die Frage ist, warum Sie das so auf NRW bezogen sehen.

Prof. Dr. Jürgen Krahl (Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Vielen Dank, dass wir die Gelegenheit haben, hier unsere Sicht der Dinge vorzutragen. Lassen Sie mich bitte beginnen mit dieser Thematik „Fachkräftemangel“. Das ist nicht das einzige Feld, in dem Fachkräftemangel besteht. Sie können zu den Apothekern gehen, zu den Bäckern. Das ist ein grundsätzliches Problem. Ich schließe mich der Logik nicht an, dass wir einen singulären Punkt herausnehmen und sagen: Darum dreht sich die Welt. – Ja, sie dreht sich in allen OECD-Staaten darum.

Zum Überschuss des Angebotes an Ausbildungsplätzen an Hochschulen für angewandte Wissenschaften und auch an Universitäten haben wir ja in unserer Stellungnahme schon ausgeführt. Die Thematik, die wir hier ansprechen, ist eine Verdünnung des Überschusses. Wir haben einen Überschuss an Angeboten. Die Frage ist: Warum nehmen junge Leute dieses Angebot nicht an? Das hat vielleicht damit zu tun, dass dieses Angebot nicht bekannt genug ist. Das hat vielleicht damit zu tun, dass sich die Berufsbilder ändern. Aber die TH OWL steuert hier schon seit einiger Zeit nach. Wir haben die digitalen Komponenten der Landschaftsarchitektur, das digitale Freiraummanagement in das Angebot der TH OWL aufgenommen. Es gibt einen eigenen Studiengang dazu. Das heißt, wir tragen aktiv dazu bei, dass die grünen Berufe noch attraktiver werden als sie derzeit sind.

Zur Thematik, ob Höxter zu weit weg ist: Ich halte das für eine sehr gefährliche Frage. Wir spielen mit dieser Frage Stadt gegen Land aus. Das muss man sich überlegen, ob man das will, ob NRW das möchte, dass wir in eine polare Diskussion gehen. Überall dort, wo die Wertschöpfung im ländlichen Raum nicht mehr stattfindet, öffnen Sie einfachen Geistern die Tür. Ich möchte das an der Stelle nicht weiter ausführen. Es geht also darum, den ländlichen Raum zu stärken.

Zum Thema „Internationalität“: Wir sind froh, dass wir 12 % Studierende mit internationalen Hintergründen haben. Ich finde das gut, wenn in Deutschland internationale Studierende ausgebildet werden. Ich finde es auch gut, wenn deutsche Studierende ins Ausland gehen. Ich muss hier nicht noch einmal die ganze europäische Idee darlegen. Damit möchte ich Ihre Zeit nicht verbrauchen. Aber ich glaube, dass es keine gute Argumentation ist, zu sagen, man müsse schon internationale Personen beschäftigen. Das haben Sie auch nicht so gesagt. Ich möchte aber deutlich machen, dass wir das auch nicht gegeneinander ausspielen dürfen, wer heimisch ist und wen wir dazu bringen. Das spricht doch für das Berufsbild, wenn Personen aus Pakistan oder aus anderen Ländern zu uns kommen. Das ist doch nicht Ausdruck einer Schwäche, sondern das ist Ausdruck einer Attraktivität.

Wir versuchen als Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe, einen ganzen Campus der Fragestellung „Nachhaltigkeit“ zu widmen. Wir nennen diesen Campus auch Sustainable Campus, und zwar nicht, weil uns da nichts anderes eingefallen wäre, sondern weil wir Schwerpunkte bilden wollen.

Wenn es weitere Angebote gibt, dann ist das für uns ja grundsätzlich schön, wenn es auch ein Anwachsen von interessierten Schülerinnen und Schülern gibt. Das erkennen wir aber leider in den letzten Jahren nicht.

Ich glaube, ein Weg aus dieser Bredouille ist – das haben wir den Verbänden auch schon angeboten; Herr Leonhards, an unser letztes Gespräch werden Sie sich erinnern – doch auch ein gemeinsames konzertiertes Werben dafür, dass die Studienplätze, die es gibt, auch belegt werden. Das ist der Schlüssel, um mehr Fachkräfte zu generieren. Es ist nicht der Schlüssel, noch mehr Studienplätze anzubieten und zu hoffen, dass dadurch die Nachfrage steigt. Die wird dadurch aus meiner Sicht nicht steigen. Die steigt immer mit der Attraktivität des Berufsbildes.

H. Christian Leonhards (Verband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau Nordrhein-Westfalen e. V.): Wir haben gesagt – so wie es Herr Professor Krahl auch gesagt hat –, dass wir miteinander reden und dass wir auch versuchen, gemeinsam Dinge nach vorne zu bringen. Die Qualität von Höxter steht nicht infrage. Das habe ich aber auch schon gesagt.

Nicht ganz fair finde ich, jetzt eine Art Front Stadt gegen Land aufzubauen. Das ist nun überhaupt nicht das Thema aus unserer Sicht.

Das Thema ist ein ganz anderes. Lassen Sie mich bitte ein Beispiel aus unserem Berufsbereich nennen. Wir haben ja auch eine duale Ausbildung. Das heißt, bei uns werden Ingenieure, Meister und Techniker ausgebildet. Die ganze Ausbildung für Nordrhein-Westfalen ist in Essen konzentriert worden, also mitten im Ruhrgebiet. Die Folge war, dass wir viele aus dem ganzen östlichen Bereich Nordrhein-Westfalens nicht dahin gekriegt haben. Dann haben wir als Berufsverband jahrelang mit der Landwirtschaftskammer gekämpft, um weiter östlich auch eine Ausbildungsstätte zu haben. Dem wurde dann endlich irgendwann zugestimmt. Da bestand die gleiche Angst, das würde sich nur gegenseitig kannibalisieren, und dementsprechend würden dann in Essen viel weniger sein. Die Konsequenz war: Man hat dann in der Nähe von Warendorf eine neue Ausbildungsstätte eingerichtet. Es gab 35 Bewerbungen an der Stelle und nur zwei weniger in Essen.

Ich halte den Beruf insgesamt für so attraktiv und für so zukunftsorientiert, dass wir wesentlich mehr Bewerber haben werden. Ich sage es noch einmal: Die Bereitschaft zur Mobilität ist ein Riesenthema. Das wird momentan noch sehr unterschätzt.

Daniela Beihl (FDP): Auch seitens der FDP-Fraktion vielen Dank an die Sachverständigen und Experten, dass Sie hier heute noch einmal Rede und Antwort stehen.

Wir sprechen heute über ein sehr wichtiges Thema für unsere Gesellschaft, für die Umwelt, für die Wirtschaft. Es ist schon mehrfach angeklungen. Die TH OWL hat am Standort Höxter ja bereits ein sehr gutes Angebot, was sich ja auch regelmäßig in Rankings widerspiegelt. Die Hochschule gehörte schon zu den forschungstärksten Hochschulen in ganz Deutschland. Das sollte man auf jeden Fall herausstellen und honorieren.

Von Herrn Uhing und von Herrn Terfrüchte möchte ich gerne wissen, was aus ihrer Sicht der Unterschied zwischen der Fachhochschul- und der universitären Forschung ist und worin die Universität stärker wäre.

Herrn Professor Krahl bitte ich, darzustellen, welche Vernetzung es eigentlich dort bisher schon in die akademische Welt gibt. Was passiert bei Ihnen genau in der Forschung?

Ernst Uhing (Architektenkammer Nordrhein-Westfalen): Zunächst einmal möchte ich in den Vordergrund stellen, dass es uns als Architektenkammer Nordrhein-Westfalen primär um die quantitative und qualitative Erweiterung des Studienangebotes grundsätzlich geht und dass es uns nicht darum geht, den vorhandenen Kuchen aufzuteilen, sondern den Kuchen zu vergrößern. Das ist eine ganz wichtige Voraussetzung für diese Diskussion. Sie sprechen mit einem Vertreter des Berufsstandes von Architekten, Innenarchitekten, Landschaftsarchitekten, Stadtplanerinnen und Stadtplanern, die das Wettbewerbswesen als ganz besonderes Ziel immer vor Augen haben und immer betreiben. Zum Wettbewerb gehört natürlich auch Chancengleichheit.

Wenn Sie also die Frage stellen nach dem Unterschied zwischen einem universitären Studiengang oder an der Fachhochschule, dann würde ich mich eher auf das berufen wollen, was da ist. Höxter hat mit Sicherheit bestimmte Vorteile. Höxter bietet einen gut eingeführten Studiengang der Landschaftsarchitektur an mit einer hochqualitätsvollen Ausbildung, mit guten Absolventinnen und Absolventen. Es kommen aber nicht so viele heraus, wie wir benötigen.

Ganz wichtig ist uns als Architektenkammer Nordrhein-Westfalen auch: Es ist ein Studiengang – das ist nicht an allen Fachhochschulen in Deutschland so –, den wir auf der Grundlage des Baukammergesetzes § 4 auch anerkennen können. Der ist kammerfähig. Die Absolventen finden sowohl im öffentlichen Dienst als auch in der freien Wirtschaft Anerkennung und dürfen bestimmte Dinge, die andere nicht dürfen.

Natürlich: Wuppertal hat ohne Frage auch seine Vorteile. Das ist ebenfalls ein gut eingeführter Standort, allerdings bisher ohne Landschaftsarchitektur. Da ist natürlich schon der Vorteil – da denke ich jetzt eigentlich viel weniger daran, dass es eine Universität ist –, tatsächlich einen Standort zu bieten, der genau da ist, wo wir eigentlich die Hauptmenge unserer zukünftigen Kolleginnen und Kollegen abrufen wollen, im Zentrum, im bevölkerungsreichsten Bereich Nordrhein-Westfalens. Das ist ein universitärer Standort, der jetzt schon eine Hochschulinfrastruktur anbietet, die für jeden Studierenden und jede Studierende darüber hinaus auch heutzutage sicherlich interessant ist. Das ist ein gewisses „Sowohl als auch“.

Mir persönlich – das ist eine persönliche Meinung aus jahrelanger Berufserfahrung und auch als Kammerpräsident – ist es erst einmal wichtig, dass wir wirklich gut ausgebildete Kolleginnen und Kollegen bekommen. Die müssen kammerfähig sein. Ob die an der Fachhochschule oder an der Universität studiert haben, ist da erst einmal zweitrangig. Die müssen das mitbringen, was in den Büros gefordert wird und was auch in der öffentlichen Verwaltung gefordert wird. Das ist erst einmal wichtig.

Allerdings: Es gibt natürlich auch eine ganze Reihe Büros, bei denen vielleicht der wissenschaftliche Ansatz eher gefragt ist und vielleicht weniger der praktische, insbesondere im öffentlichen Dienst.

Insofern ist das eine richtig, aber auch das andere. Den Standort Höxter zu stärken, kann genauso richtig sein wie die Bergische Universität Wuppertal. Das gilt im Übrigen auch woanders. Wir reden jetzt immer über Wuppertal. Wuppertal hat hier ein sehr gutes, tragfähiges Konzept vorgelegt. Deswegen reden wir über Wuppertal. Das kann alles durchaus möglich sein.

Wie gesagt, wichtig ist die Aussage, sich bitte nicht am vorhandenen Kuchen zu orientieren.

Lassen Sie mich abschließend dazu sagen: Die anderen Studienstandorte in der Bundesrepublik wird es ja weiterhin geben. Natürlich werden weiterhin interessierte junge Leute nach Berlin, nach München, Weihenstephan oder Hannover gehen. Wir haben trotzdem nicht genug Absolventinnen und Absolventen. Das ist das Problem. Das ist eine Frage, was uns am Ende des Tages hier zur Verfügung steht. Wir hoffen ja alle, dass es nach Corona so weit bergauf geht, dass wir auch tatsächlich an das anknüpfen können, was vor Corona war.

Friedhelm Terfrüchte (Bund Deutscher Landschaftsarchitekten bdla Landesgeschäftsstelle Nordrhein-Westfalen e. V.): Ich möchte anschließen an die Worte von Herrn Uhing und von Herrn Leonhards. Selbstverständlich geht es nicht um einen Stadt-Land-Konflikt. Es geht selbstverständlich nicht darum, Höxter in irgendeiner Art und Weise zu diskreditieren, sondern es gibt eine ungemeine Wertschätzung. Wir sind froh darüber, dass es Höxter gibt. Wir glauben auch eindeutig daran, dass es so etwas gibt wie Kompetenzfelder oder Stärken, die lagebedingt und auch schwerpunktbedingt einfach Hochschulen auszeichnen. Das ist so. Die Hochschulen in Dresden, in München und Hannover haben jeweils ganz eigenständige Schwerpunkte, und die erwachsen im Übrigen auch aus dem unmittelbaren räumlichen und strukturellen Umfeld. Insofern ist Höxter Höxter. Das soll auch so bleiben. Wir müssen alles tun, um Höxter als Ausbildungsstätte zu profilieren und zu stabilisieren.

Was wir glauben und was etwas mit dem Kuchen zu tun hat, von dem Herr Uhing sprach, ist, dass wir einfach im Moment eine Situation haben, in der wir Aufgabenstellungen vorfinden, die enormer Natur sind und die sowohl flächenrelevante Lösungen und prozessarchitektonische Lösungen als auch gestalterische Lösungen erfordern. Diese Aufgabenstellungen in den Metropolregionen insgesamt, aber in Nordrhein-Westfalen im Zentrum im Besonderen haben uns veranlasst, darüber nachzudenken, ob wir das nicht hier in dem Kernraum schaffen, in dem Labor für Zukunftsfragen in Europa, einen Platz zu haben, an dem wir genau die Diskussion führen, an dem wir Kapazitäten bekommen, an dem wir in den Dialog treten mit Wissenschaft, Forschung und Ausbildung, an dem eine ungemeine Kraft entsteht, so ein Kraftfeld, an dem wir Antworten finden. Da weise ich auf unser Schreiben hin. Das sind Antworten auf solche Fragen: Wie gehen wir mit der Braunkohlefolgelandschaft um? Das ist ein Thema hier in Nordrhein-Westfalen im Kerngebiet. Das sind unglaublich wichtige Impulse, die im

Moment abgefragt werden, was wir damit machen. Wie gehen wir mit den Industrieflächen insgesamt um? Dazu gehört die ganze Frage: Was heißt denn jetzt eigentlich Mobilitätsoffensive in diesen Räumen? Heute ist die Diskussion: Was machen wir mit dem ÖPNV, wenn niemand mehr damit fahren will? Wie soll der eigentlich aussehen? Das ist vor allen Dingen eine Frage der Metropolen und der urbanen Regionen.

Das ist das Argument, tatsächlich auch in einem solchen urbanen Kontext einen Hochschulstudiengang zu platzieren, wohlwissend, dass ein ganz wichtiges Merkmal, glaube ich, für Wuppertal spricht. Die Synergien, die sich aus der Konstellation dieser Hochschule ergeben, sind ungemein spannend und groß. Bauingenieurwissenschaften, Verkehrswesen, Siedlungswasserwirtschaft, Energiewirtschaft usw. haben dort einen Platz und eine ganz hohe Sogkraft und Strahlkraft für den neuen Studiengang, wo dieses integriert studieren und über den Tellerrand gucken völlig neue Facetten in die Landschaftsarchitekturausbildung bringt. Das ist das Merkmal und damit auch das Votum unsererseits, sich tatsächlich um einen weiteren Studiengang bestmöglich in Wuppertal zu kümmern.

Für die Bereitschaft der Hochschulen – Herr Professor Koch sitzt ja hier –, genau diese Synergien und diese Kräfte, die da ausgelöst werden, zur Verfügung zu stellen und das dort auch zu platzieren, möchte ich mich ausdrücklich bedanken. Ich möchte Sie ausdrücklich bitten, diese Initiative zu unterstützen.

Infrastrukturell ist das vorbereitet. Die Personen, die dort sitzen, warten eigentlich darauf, dass genau dieser Studiengang Platz finden könnte. Mein Gefühl sagt mir in Rückkopplung vieler persönlicher Gespräche, dass es ganz, ganz viel Zustimmung dafür geben würde, wenn dort der Studiengang platziert werden könnte.

Zum Abschluss noch einmal: Es gibt keine Konkurrenz zu Höxter. Wir sollten alles dafür tun, diesen Hochschulstandort zu stabilisieren auf jede mögliche Art und Weise. Gleichzeitig brauchen wir diesen weiteren neuen Studiengang bestmöglich in Wuppertal.

Prof. Dr. Jürgen Krahl (Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe): Vielen Dank, dass ich noch einmal das Wort ergreifen darf. Die Frage betraf ja, Frau Beihl, die Vernetzung. Ich möchte trotzdem noch zwei Worte des Dankes an meine Vorredner aussprechen, dass wir nicht zum Ausspielen Hochschulen für angewandte Wissenschaften versus Universitäten kommen. Denn ich glaube, dann wäre die Sitzung nicht so schön, wie sie jetzt ist.

Mit wem sind wir vernetzt? Zuallererst mit der Wirtschaft und auch den Verbänden und den Kammern. Ich erneuere an der Stelle noch einmal das Angebot, auch gemeinsam für den Studiengang Landschaftsarchitektur in Höxter zu werben. Ich mache das jetzt hier zum dritten Mal. Zumindest kann ich mich so erinnern. Ich würde mich freuen, wenn Sie das mit aufnehmen würden.

Wir sind regional vernetzt. Wir sind aber auch national und international vernetzt. Ich möchte jetzt nicht die Internationalisierungsstrategie der TH OWL hier ausbreiten. Die kann ich Ihnen aber zur Not in wenigen Sätzen im Nachgang darlegen.

Richtig ist, dass die Frage der Infrastruktur im ländlichen Raum von besonderer Bedeutung ist. Da kommen wir wieder zu dieser Thematik Stadt und Land. Höxter ist erreichbar. Viele Studierende aus ganz Deutschland studieren in Höxter Landschaftsarchitektur. Die Unterlagen sind Ihnen zugegangen.

Mit Blick auf die Internationalisierung: Wir erwarten vom Studierenden aus China, dass er sich nach Deutschland bewegt. Da können wir auch von jemandem erwarten, der in Essen wohnt, dass er sich nach Höxter bewegt.

Zur wissenschaftlichen Vernetzung. Sie werden es vielleicht der Presse entnommen haben: Das Thünen-Institut, eine Bundesforschungsanstalt hervorgegangen aus der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig, wird zwei Institute mit 43 Planstellen am Standort Höxter neu ansiedeln. Ich habe mit dem Präsidenten Isermeyer darüber gesprochen. Diese Institute tragen die Arbeitstitel „Leben im ländlichen Raum“ und „Wirtschaften im ländlichen Raum“. Ich finde, das ist von Frau Bundesministerin Klöckner eine nicht nur glückliche Entscheidung. Ich halte das für eine folgerichtige Entscheidung. Sie hat wohl überlegt, an welchen Ort in der Bundesrepublik Deutschland man zwei neue Institute setzt, die zum Thünen-Institut gehören. Damit es hier nicht zu Missverständnissen kommt: Der Name Thünen-Institut ist das Dach. Dann gibt es darunter andere Thünen-Institute, die ich nicht alle aufzählen kann. Zwei dieser Institute gehen jetzt nach Höxter. Das ist natürlich auch eine ganz substanzielle Stärkung des Wissenschaftsstandortes Höxter, weil Bund und Land hier zusammenarbeiten. Wir arbeiten mit der Wirtschaft zusammen. Wir arbeiten auch mit den Partnern und Partnerinnen aus Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Universitäten im In- und Ausland zusammen. Wir sind also akademisch vernetzt.

Nur noch zwei Dinge, um das jetzt ein bisschen plastischer zu machen: Ich habe gestern die Kolleginnen und Kollegen aus Höxter in der Landschaftsarchitektur gebeten, mir ihre Publikationen aus den letzten fünf Jahren zuzusenden. Es kamen 28 Seiten, nicht mit einer Publikation, sondern mit 122 Literaturstellen, natürlich unterschiedlicher Qualität. Das heißt, auch dort können wir substanziell sagen: Wir tragen zur Akademie bei.

Ein allerletztes Beispiel, was wir in der Forschung tun: Ich sprach vor einiger Zeit mit einem Doktoranden aus Höxter. Dann sagte er, sein Arbeitsgebiet sei, die Landschaftsarchitektur einzusetzen, um die Luftqualität in Großstädten zu verbessern. Ich selber bin von Hause aus ökologischer Chemiker und kann dazu nicht viel sagen, weil ich von den Details keine Ahnung habe. Aber ich habe verstanden, dass durch spezielle Arten der Begrünung die Partikelfracht in Großstädten gemindert wird. Damit sind wir wieder bei dem Thema „Mobilität“. Wir wollen ja Mobilität nicht verbieten, sondern man muss Mobilität ermöglichen. Auch dort forscht die TH OWL an einer Frage, die aus der Landschaftsarchitektur kommt und ganz direkt mit der Luftqualität zu tun hat. Das ist deutlich mehr, als wenn man sagt – ich zitiere jetzt jemanden, der nicht hier im Raum ist –: In Höxter lernt man, Kantensteine zu setzen. – Man kann solche Bilder haben, aber das sind Bilder der Vergangenheit. Das muss ich deutlich sagen: Das war eine Anekdote, aber die ist wirklich passiert.

Matthi Bolte-Richter (GRÜNE): Herr Vorsitzender! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Verehrte Sachverständige, zunächst einmal auch von meiner Fraktion ganz, ganz herzlichen Dank für Ihre Stellungnahmen und dafür, dass Sie uns heute hier zur Verfügung stehen.

Herr Krahl, Sie haben schon einiges dargestellt, was bisher schon läuft an der TH OWL. Ich möchte Sie bitten, die Perspektiven aufzuzeigen, wie es jetzt weitergehen wird mit Blick auf Forschung, insbesondere natürlich vor dem Hintergrund der anwendungsorientierten Forschung in dem Setting einer Hochschule für angewandte Wissenschaft mit Blick auf das Thünen-Institut, das ja gerade schon angesprochen wurde.

In dem Zusammenhang möchte ich Ihnen, Herr Koch, gerne die Frage stellen, was für dieses Fach, das ja einen sehr starken Anwendungsbezug hat, möglicherweise die Forschungsschwerpunkte einer Universität sein könnten.

Prof. Dr. Jürgen Krahl (Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe): Vielen Dank für die Frage. Die Thematik „Forschungsleistungen“ möchte ich gerne in zwei Teile untergliedern. Zum einen möchte ich kurz darstellen, wie wir als TH OWL aufgestellt sind. Zum Zweiten möchte ich das dann herunterbrechen, was an unserem Standort Höxter passiert.

Die TH OWL ist forschungsstark in den Bereichen Digitalisierung, Industrie 4.0. Wir haben beispielsweise eine der wenigen Smart Factorys, die es in Deutschland gibt. Dann haben wir daraus einen Ableger gemacht, eine Smart Factory für die Lebensmittelproduktion. Dann haben wir die Kette geschlossen, indem wir sagen: Von der Aussaat bis zum Teller gibt es auch einen digitalen Zwilling von all dem, was angebaut, produziert und natürlich hinterher konsumiert wird.

Da möchte ich ansetzen und jetzt nicht den digitalen Zwilling für die Landschaftsarchitektur in den Vordergrund stellen, sondern unsere Philosophie darlegen. Das, was wir an Kompetenzen im Hause haben, vertiefen wir nicht nur in den Fachbereichen, die es primär betrifft, sondern wir spannen über die Hochschule nicht nur ein Dach, sondern wir spannen eine Philosophie darüber. Wären wir elf Fachbereiche – das sind wir nicht –, würde ich sagen: Wir wollen nicht elf Einzelspieler, sondern eine Mannschaft. Das, was uns verbindet, was sozusagen auf dem Trikot steht, ist nicht nur TH OWL, sondern ist immer die Verquickung von Digitalität und Anwendung.

Um das vielleicht ein wenig darzustellen, würde ich gerne das Wort an meine Kollegin, die wirklich vom Fach ist, Frau Professorin Bartel geben.

Prof. Dr. Yvonne-Christin Bartel (Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe): Herzlichen Dank, meine Damen und Herren, dass Sie auch mir an dieser Stelle das Wort erteilen. Es ist tatsächlich so, wie Herr Krahl gesagt hat, dass wir in Sachen Digitalisierung an der TH OWL gut aufgestellt sind. Wir haben zum Beispiel – die Vernetzung ist ja gerade schon angesprochen worden – bei uns im Fachbereich drei auch schon die erste Professur für Digitalisierung im Bauwesen. Wir haben mit dem Freiraummanagement ganz konkret auch die Digitalisierung und BIM ganz bewusst in die

Landschaftsarchitektur und damit auch an den Standort Höxter geholt. Das zeigt die Vernetzung.

Die eigentliche Frage war aber auch ein bisschen – wenn ich das richtig verstanden habe –, in welche Richtung sich die Forschung bei uns am Standort entwickelt. Die Forschung im Bereich der Digitalisierung, die sich über den neuen Studiengang darstellt, habe ich gerade schon erwähnt. Aber wir haben zum Beispiel über Kollegen auch bereits Projekte im Raum Rhein-Ruhr gehabt, die sich mit dem Kohlenstoffspeicher in Grünflächen etc. beschäftigt haben. Wir sind auch in dem Bereich so weit aufgestellt, dass wir uns mit Fragen des Klimaschutzes beschäftigen und ähnlichen Dingen. Das heißt, all die Dinge, die Sie gerade angesprochen haben, die in Wuppertal vorangetrieben werden sollen, kann auch die TH OWL bedienen und bedient sie auch zum Teil schon durch Kolleginnen und Kollegen, die da forschungstechnisch aufgestellt sind.

Die Frage war konkret nach angewandter Forschung. An dieser Stelle möchte ich insbesondere noch einmal hervorheben die Aktivitäten der Kolleginnen und Kollegen bei der Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau, wo im Wesentlichen Kolleginnen und Kollegen aus Höxter vertreten sind in unterschiedlichen Regelwerkskreisen. Ich selbst bin in der Dachbegrünung und in der Fassadenbegrünung im Regelwerksausschuss gewesen und auch im Regenwassermanagement, und da geht es darum, aktuelle Forschungsergebnisse auch in Regelwerke zu übertragen, damit sie für die Praxis anwendbar sind. Wir sind durch meine Person auch im Präsidium der FLL vertreten und sind an der Stelle auch mit der Praxis in der Forschung vertreten.

Prof. Dr. Dr. h.c. Lambert T. Koch (Bergische Universität Wuppertal): Ich möchte auch mit einem Dank beginnen, nämlich an Herrn Kollegen Krahl, der zu Recht gesagt hat, dass es ja jetzt nicht um die Konkurrenz zwischen Universitäten und Fachhochschulen geht. Ich möchte mich auch überhaupt nicht in eine solche Rolle hier hineindrängen lassen, dass wir da auch noch vor Zuschauern hier irgendwelche Showgefechte austragen, auch nicht zwischen Höxter und Wuppertal. Denn wir sind hier, weil wir vom Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung seinerzeit gefragt worden sind, ob wir uns vorstellen können, ein solches Angebot ergänzend in NRW aufzubauen. Dem sind wir einfach nachgekommen. Das ist ein großer Unterschied, als ob wir hier irgendwie ankommen und mit einem Hut herumgehen und sagen: Macht das doch mal.

Noch etwas Zweites vorweg – das führt aber schon direkt zur Antwort –: Tatsächlich halte ich vor dem Hintergrund unseres Konzeptes und dessen, was ich gleich noch dazu sagen werde, unser Konzept für komplementär. Es ist kein Verdrängungswettbewerb. Wenn hochkarätiges Angebot dieser Qualität zusätzlich geschaffen wird, dann wird auch zusätzliche Nachfrage generiert. Genau das wollen wir, glaube ich.

Nicht richtig ist auch – aber ich glaube, das hat der Kollege auch nicht so gemeint –: Unis sind natürlich nicht anwendungsfern. Das ist vielleicht etwas aus dieser Elfenbeinturmhistorie. Das hat mancher noch so im Kopf. Aber ähnlich wie der Kollege das für seinen Bereich sagte: Auch an Fachhochschulen wird heute hochkarätig geforscht. Es ist auch nicht so, dass wir in irgendwelchen Türmen – schon gar nicht aus Elfenbein –

sitzen. Das können wir in Wuppertal an vielen Stellen belegen, in der Architektur, im Verkehrsingenieurwesen, im Bereich Stadtentwicklung, in all dem, was wir mit dem Wuppertal Institut machen, wo wir ganz, ganz viel auch Politikberatung machen, mit Verbänden zusammenarbeiten. Aber ich glaube, das verfolgt hier auch keiner, dass es so wäre.

Was wir anbieten können und mit unserem Konzept belegt haben und was, glaube ich, noch die wenigsten hier im Detail kennen – aber ich wollte das niemandem aufdrängen; wer das haben möchte, kann das natürlich von mir zugeschickt bekommen –, ist, dass wir sagen: Die Zukunft NRWs wird noch deutlich mehr als in anderen Bundesländern im Bereich der Transformation liegen. Es sind Landschaften, es ist Urbanität zu transformieren in neue Formen. Da gilt es, die richtigen Fachkräfte zu entwickeln. Das ist ein hochinterdisziplinäres Gebiet, in dem wir uns da bewegen. Also: Es geht um neue Urbanität in Verbindung mit Nachhaltigkeitsfragen, mit Baukulturfragen. Die Landschaftsarchitekten, die wir ausbilden würden, wenn das denn gewollt ist, werden dabei Aspekte der Veränderung von Stadtklima, der Frage von Flächen für Freizeitgestaltung, Erhalt der Biodiversität, Schutz des Klimas, Minderung der Folgen des Klimawandels usw. mit einbeziehen. Wir haben viele Fächer, die hier zusammenarbeiten, wo Synergien entstehen. Das ist auch schon angelegt in dem, was wir den jungen Leuten dann bieten könnten, eben die Architektur, das Bauingenieurwesen, die Geografie, die Biologie. Wir könnten sogar die Atmosphärenforschung mit dazu nehmen, die sehr hochkarätig in diesem Bereich Beiträge leisten kann.

Auf der anderen Seite bietet Wuppertal selbst auch ein sehr praxisnahes, für die Studierenden in ihrem Lernkontext brauchbares Umfeld. Wuppertal ist nicht nur eine sehr grüne Großstadt. Das sind andere auch. Die Stadt hat einen botanischen Garten, ein Demonstrationsgewächshaus. Sie hat zwei Arboreten. Die Stadt ist bekannt für die großen Bürgerparks, die schon in der Historie ein gutes Beispiel dafür waren, wie auch Großstädte grün gestaltet werden können.

Wir arbeiten mit verschiedensten spannenden Instituten in dem Zusammenhang zusammen.

Was für die Forschung auch wichtig ist: Wir haben eine Modellbauwerkstatt zukunftsbezogene Labs, eine Materialbibliothek. Zu den Labs gehören insbesondere auch ein BIM-Lab, ein Virtual-Reality-Lab, ein Robo-Lab usw. Auch die Ausstattung ist also vorhanden.

Aber, wie gesagt, ich will uns hier nicht anbietern. Ich glaube, es ist wirklich ein exzellentes Umfeld, und Höxter und wir könnten – das wäre zumindest auch ein Angebot – auch in der Forschung zusammenarbeiten. Wir würden uns, wie gesagt, ergänzen und nicht verdrängen.

Wir haben im Vorfeld auch einen Workshop durchgeführt. Das ist jetzt schon andert-halb Jahre her. Da hatten wir Verbandsvertreter da und hatten hochkarätige Wissenschaftler und Experten da, zum Beispiel auch von der TU München, von Weihenstephan. Die kamen auch wohlgerne von anderen Standorten, die das in anderen Bundesländern anbieten. Die haben ausdrücklich gesagt: Ja, ein weiterer Standort wäre

sinnvoll. – Das gilt jetzt wohlgerne für die Universitäten. Ich will hier jetzt nicht für die Fachhochschulen sprechen. Wie gesagt, wir sind keine Konkurrenten.

Helmut Seifen (AfD): Ich spreche jetzt zu Ihnen als Sprecher der AfD und habe eine Frage an Herrn Professor Krahl, an Herrn Professor Koch und an Herrn Terfrüchte. Es geht ja offensichtlich um die Attraktivitätssteigerung des Studienfaches. Denn wir haben ja deutschlandweit viel mehr Studienplätze als Studierende. Wir haben Universitäten in Deutschland und Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Das heißt, deutschlandweit haben wir alle Angebote, die man braucht, um die Arbeitgeber mit Absolventen zufrieden zu stellen. Unsere Frage besteht ja jetzt darin: Braucht Nordrhein-Westfalen zur Attraktivitätssteigerung neben der Hochschule für angewandte Wissenschaften auch noch eine Universität? Das ist die Frage, auf die wir uns konzentrieren müssen. Oder reichen die anderen Universitäten? Deswegen meine Frage an die drei Herren: Inwiefern würde jetzt das zusätzliche Schaffen eines universitären Lehrstuhls in Wuppertal die Attraktivität steigern? Würde das nicht eine extensive Weitung darstellen statt einer intensiven? Hängt Qualität nicht an Intensivierung und nicht etwa an Extensität? Deswegen beschäftigt mich die Frage: Wäre nicht ein Hochschulstandort geeigneter, um diese Qualitätssteigerung durch Intensivierung herbeizuführen, oder eben nicht? Das ist jetzt meine Frage an Sie.

Prof. Dr. Jürgen Krahl (Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe): Vielen Dank für die Frage. Sie erwarten jetzt aber keine Antwort „Ja“ oder „Nein“?

Helmut Seifen (AfD): Nein, Sie sollten das ausführen und dann möglicherweise zu einer Überlegung hinführen.

Prof. Dr. Jürgen Krahl (Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe): Ich versuche, das mal auszuführen. Ich glaube, wir müssen das Thema eines Studiengangs, um den es hier geht, vor dem Hintergrund sehen, dass in Deutschland ungefähr 20.000 Studiengänge angeboten werden. Wir sind ja jetzt nicht – Herr Koch hat es gesagt – im Elfenbeinturm. Das sind wir auch nicht im politischen Bereich. Es geht ja vielmehr am Ende darum: Wie stellt sich eine Hochschullandschaft grundsätzlich auf? Wir könnten für jeden Studiengang, den wir uns vorstellen, Argumente sammeln und finden, dass es gut ist, einen weiteren Studiengang auf den Weg zu bringen, egal, welchen. Wir finden dafür ein wissenschaftliches und auch ein wirtschaftliches Anwendungsfeld. Wir bewegen uns aber in einer Welt, die verschiedene Studiengänge an verschiedenen Hochschulen in verschiedenen Ländern anbietet, nicht nur Bundesländern. Man kann auch einen Kuchen immer nur einmal verteilen. Da geht es aus meiner Sicht darum, nicht das Maximum zu suchen, sondern das Optimum zu suchen. Das müssen wir, glaube ich, auch suchen im Gesamtkontext des Lehrangebotes des Landes NRW.

Vor diesem Hintergrund, glaube ich, ist die Frage: Konzentrieren wir und schaffen an anderer Stelle ebenfalls profilbildende Dinge, oder delokalisieren wir profilbildende Studiengänge, die natürlich gebraucht werden? Noch einmal: Es gibt viele Studiengänge, die weniger Absolventinnen und Absolventen in den Markt entlassen als von

der Wirtschaft gebraucht werden. Das Wort „Fachkräftemangel“ ist ja jedem von uns selbst in Coronazeiten sehr geläufig.

Ich kann mir vorstellen, dass wir zu dem Angebot einer Zusammenarbeit, das Kollege Koch eben gemacht hat, beispielsweise im Bereich der Berufsschullehrer und -lehrerinnen, die man ja auch braucht, sagen: Das ist ein Punkt, da kann Wuppertal gemeinsam mit der TH OWL einen Mangel stillen. Das werden auch nicht Hunderte sein. Es gibt einen Mangel an Berufsschullehrern und -lehrerinnen in diesem Bereich. Da kann ich mir sehr gut eine Zusammenarbeit vorstellen.

Zur Frage der Doppelung: Das ist im Hochschulkontext immer eine etwas knifflige Frage, weil es Facetten gibt, die grundsätzlich auch durch die Lehr- und Forschungsprofile der Professorinnen und Professoren gekennzeichnet sind. Man kann nicht einfach sagen: Wir haben einen Studiengang, und der ist eins zu eins. – Der hat natürlich immer durch die Personen auch in Nuancen ein Profil. Natürlich gibt es unterschiedliche Schwerpunkte.

Aber wenn ich die Vertreter der Verbände und Kammern richtig verstanden habe, geht es hauptsächlich erst einmal um arbeitsfähige Personen, die in den Markt kommen, die noch keine Spezialisierung brauchen. Die bekommen sie nämlich dann im beruflichen Alltag.

Aus dem Grund bin ich der Meinung, dass die Stärken zu stärken sind und dass wir nicht eine Steigerung des derzeitigen Überangebotes brauchen. Wir brauchen vielmehr eine Fokussierung und auch eine Bewerbung innerhalb der Klientel, die sich fragt, was aus ihr eigentlich einmal werden soll.

Prof. Dr. Dr. h.c. Lambert T. Koch (Bergische Universität Wuppertal): Ein Teil Ihrer Frage lässt sich sehr leicht beantworten. Wir haben ja von den Verbändevertretern gehört, dass mehr Arbeitskräfte mit Hochschulabschluss benötigt werden. Das haben wir unisono gehört. Das ist, glaube ich, auch jedem hier klar, dass es so ist. Jetzt fragt man: Wie produziert man eigentlich mehr Arbeitskräfte mit Hochschulabschluss? – Indem man mehr Angebote macht. Genau das haben wir ja vor.

Was Ihre Frage zur Qualität und Quantität oder Intensivierung und Extensität anbetrifft, meine ich, dass ich dazu schon einiges gesagt habe. Die Quantität sollte ausgeweitet werden, aber in einer differenzierten Form. Wir würden nicht genau das kopieren, was Höxter macht – das wäre auch unfair und würde auch unserem Profil nicht entsprechen –, sondern wir würden ein differenziertes Angebot machen, sodass Studierende auch genau gucken können, was ihr Ding ist und in welche Richtung sie gehen wollen. Dass wir das qualitativ machen wollen, habe ich auch aufgezeigt.

Ansonsten ist es ein ganz normaler Vorgang, dass in einem zumal großen Bundesland auch mehr als ein Angebot in einem Fach existiert. Das ist, glaube ich, in fast jedem Fach so.

Zu der Frage: Wie wählen eigentlich Studierende ihren Standort und ihr jeweiliges Angebot? Dazu gibt es Untersuchungen, nach denen 50 % der Wahl auf inhaltliche Faktoren fallen und 50 % auf Standortfaktoren. Zu den Standortfaktoren gehört, dass es sich um eine tolle Stadt handelt. Man geht gerne nach Heidelberg oder nach München

oder Köln. Aber es ist auch die Erreichbarkeit. Die Erreichbarkeit spielt auch in Zeiten hoher Mobilität gerade bei Studierenden eine wichtige Rolle. Da, denke ich auch, sind Höxter und Wuppertal weit genug auseinander, damit wir hier einfach auch schon durch eine gewisse Nähe zu einem Teil der Zielgruppe zusätzliche Studierende gewinnen würden. Ich sage noch einmal: zusätzliche. Davon bin ich ganz fest überzeugt. Die würden jetzt sagen: Ich könnte mir das schon vorstellen, zu studieren, aber diesen weiten Weg fahren oder sogar in ein anderes Bundesland, möchte ich nicht. Aber wenn so etwas in meiner Nähe ist, dann mache ich das vielleicht. – Wir haben einen sehr hohen Prozentsatz von Studierenden, die dann doch heimatnah studieren, nicht nur in Wuppertal. Das gilt allgemein für die Universitätsstandorte, auch für Münster. Das wäre doch Klasse für uns alle. Dann müssten wir uns hier überhaupt nicht streiten, sondern dann haben wir wirklich dieses zusätzliche Angebot an Arbeitskräften mit Hochschulabschluss, das wir brauchen. Wir können darüber ja noch einmal reden.

Nur Lehramt wäre uns an der Stelle zu wenig. Denn wir müssen ja erst einmal eine Grundgesamtheit schaffen. Aber das wäre auch noch eine Idee zusätzlich.

Friedhelm Terfrüchte (Bund Deutscher Landschaftsarchitekten bdla Landesgeschäftsstelle Nordrhein-Westfalen e. V.): Eigentlich ist gerade das Richtige noch einmal gesagt worden. Ich möchte trotzdem noch eine Bemerkung machen. Die Metropolregionen in der Bundesrepublik, die wir haben, ob Dresden, München, Hannover, Berlin, haben Ausbildungsplätze für Landschaftsarchitekten. Das größte Bundesland Nordrhein-Westfalen hat in der Metropolregion kein Angebot. Wir sehen – wir haben es ja auch in unserer Stellungnahme formuliert – den sogenannten Braindrain. Viele junge Leute verlassen Nordrhein-Westfalen, weil sie für eine universitäre Ausbildung in eine andere Metropolregion gehen. Dieser Aderlass hat Konsequenzen. Wenn sie einmal an einem anderen Studienplatz sind und im Großraum Dresden oder Großraum München sind, dann bleiben sie in der Regel auch dort, weil sie wegakquiriert werden aus der Universität in die Büros. Wir leiden tatsächlich unter diesem enormen Fachkräftemangel.

Noch einmal der Hinweis: Selbstverständlich internationalisieren wir alle unsere Büros und sind super dankbar auch für die Impulse, die von den jungen Kollegen aus der ganzen Welt kommen. Aber die Unmittelbarkeit des Braindrains spüren wir alle. Das ist am Ende auch ein unterstützendes Argument, einen ergänzenden universitären Studiengang mit all den thematischen Besonderheiten in Nordrhein-Westfalen zu platzieren.

Dietmar Bell (SPD): Ich möchte mit einer kleinen Vorbemerkung beginnen, weil mich das Thema ja schon seit 2015 beschäftigt. Seitdem haben wir in Gesprächen mit den Verbänden und Kammern immer wieder das Thema des fehlenden Nachwuchses im akademischen Bereich diskutiert. Es gab durchaus eine Einschätzung im Wissenschaftsministerium zu alter Regierungszeit, dass die Problemlage richtig beschrieben ist.

Deswegen, Herr Professor Krahl, hat es mit Ihrem Vorgänger auch Diskussionen gegeben, ob Höxter eine Dependance im Ruhrgebiet macht. Das ist dann verworfen worden. Denn man kann bei dem Hochschulangebot, das im Ruhrgebiet vorhanden ist, schlecht argumentieren, eine Fachhochschuldependance im Ruhrgebiet zu bauen.

Aber die Debatte ist nicht in irgendeiner Art und Weise jetzt politisch von der SPD getriggert worden, sondern sie ist aus dem Ministerium heraus auch sehr massiv mitgetragen worden durch den damaligen Abteilungsleiter Dietmar Müller, der hier nach Lösungen gesucht hat, um den Fachkräftebedarf in den Griff zu bekommen.

Deswegen erlaube ich mir jetzt mal, den Kuchen, über den wir reden, etwas zu spezifizieren. Wir reden über bestimmte Zahlen, haben uns aber eigentlich die entscheidenden Zahlen nicht angeguckt. Das ist nämlich die Zahl der Studierenden in Höxter. Die Zahl der Studierenden in Höxter im Fachbereich beträgt laut Ihrer Veröffentlichung, Herr Professor Krahl, aktuell für den Bachelorstudiengang und den Masterstudiengang 374 Studierende, und wir reden über zehn Semester. Wir reden über einen Output pro Semester für ein Bundesland wie Nordrhein-Westfalen in einer Größenordnung von nicht einmal 40 Studierenden für diesen Bereich. Das ist die Größenordnung, die zurzeit als Output aus Höxter kommt. Deswegen ist aus meiner Sicht die Situation so, wie sie ist.

Darum frage ich sehr konkret Herrn Professor Koch: Was war denn die Motivation des Kommunal- und Bauministeriums, auf die Hochschule in Wuppertal zuzugehen mit der Bitte, einen zusätzlichen Standort zu prüfen?

Prof. Dr. Dr. h.c. Lambert T. Koch (Bergische Universität Wuppertal): Ich kann natürlich dazu nur das berichten, was uns in diesen Gesprächen gesagt wurde. Die genaue Vorgeschichte kenne ich nicht. Ich habe nur gehört, die ist schon sehr alt, und es wurde auch schon von verschiedenen Ministerien betrieben, auch parteiübergreifend. Uns wurde schlichtweg gesagt, dass die Not so groß ist, dass der Bedarf so groß ist und dass wir an vielen Stellen mit ganz wichtigen Projekten in der Umgestaltung von Städten nicht vorankommen. Ich glaube, das ist ein dickes Argument, und das reicht schon.

Raphael Tigges (CDU): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich bin froh, dass wir das geklärt haben, dass hier nicht Stadt gegen Land ausgespielt wird und nicht HAW gegen Universität. Das beruhigt mich an dieser Stelle schon mal. Denn wir sind ja auch angetreten hier im Land, um die immer knappen Mittel, die wir haben, möglichst effektiv und so sinnvoll wie möglich einzusetzen. Deswegen überlegen wir ja auch hier so intensiv, wie das bestmöglich für NRW gerade in diesem Bereich funktionieren kann.

Herr Professor Krahl, Sie sprachen ja vom Sustainable Campus Höxter. Ich möchte gerne wissen, inwiefern sich das mit den anderen Bereichen, die Sie anbieten, an Ihrem Standort vernetzen könnte. Wir reden bei Ihnen über Landwirtschaft, über Umwelttechnologie und ganz viele Dinge, die miteinander in Zusammenhang stehen, gerade im Bereich IT und Vernetzung. Ich sehe da tatsächlich große Synergien, die wir hier heben könnten.

Das bringt die weitere Frage mit sich – das kam mir gerade ein bisschen zu kurz in der Antwort –: Wie funktioniert der Transfer mit der Wirtschaft in beide Richtungen? Ist das nur regional begrenzt? Kommen nur Firmen rund um Höxter oder aus OWL auf Sie zu, oder wirken Sie landesweit mit Ihrem Angebot?

Mein nächster Punkt geht eher in Richtung der Berufsverbände bzw. der Praktiker. Vielleicht kann das Professor Krahl mit beantworten. Wie viele Studierende verfügen über eine Fachhochschulreife? Wie viele kommen aus einer Ausbildung im Garten- und Landschaftsbau und nehmen dann noch ein Studium auf?

Wir diskutieren momentan sehr stark in die Richtung: Wir brauchen Studienplätze und müssen die universitäre Ausbildung stärken. Wir brauchen mehr Angebote, um mehr Studierende zu kriegen. – Oft geht doch der Weg klassisch über eine Ausbildung, dann folgt ein Studium. Meist verfügt derjenige über eine Fachhochschulreife, die an der HAW gut abgebildet wird.

Sollte man nicht eher den Ausbildungsbereich als Grundlage stärken, um mehr Absolventen an die Hochschulen zu bringen?

Prof. Dr. Jürgen Krahl (Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe): Zu den Zahlen ganz grob: Knapp über 50 % unserer Studierenden haben eine allgemeine Hochschulreife. Etwa ein Drittel hat berufliche Erfahrung. Wir kommen immer wieder zu der Frage: Wie motivieren wir Menschen auch mit beruflicher Erfahrung, sich weiterzuqualifizieren und ein Studium aufzunehmen?

Zur Synergie: Ich möchte gerne zwei Facetten beleuchten. Das eine ist die Synergie innerhalb der Hochschule über die Fachbereichsgrenzen, über die Standorte hinaus. Die TH OWL hat drei Standorte. Höxter ist der kleinste. Den nennen wir den Sustainable Campus. Wir haben den Innovation Campus Lemgo und den Kreativcampus Detmold, jeweils mit einem ausgeprägten Profil. Die Klammer ist die Digitalisierung. Aber wir haben auch Studiengangcluster gebildet. Wir gehen nicht hin zu einer Matrixhochschule, indem es vertikale Studiengänge und horizontale Vernetzungen auf Biegen und Brechen gibt, sondern wir haben den Cluster Energie und Klima. Da ist Höxter genauso wie das Institute for Future Energy, genauso wie der Maschinenbau bei uns am Standort Lemgo fest verankert. Klima, Energie und Luftqualität gehen Hand in Hand. Wir sind derzeit im Aufbau eines Clusters Wasser. Denn es gibt viele Regionen weltweit, die das Thema „Wasser“ adressieren. Auch dort muss fachbereichsübergreifend gelehrt und geforscht werden.

Zum Thema „Kooperationen mit der Wirtschaft“: Da hat die TH OWL wirklich Einmaliges zu bieten. Wir haben auf unserem Campus in Lemgo knapp 11.000 Quadratmeter eines Gebäudes, in das sich die Wirtschaft einmietet. Wir haben 2012 mit 5.000 begonnen. 2016 wurde dann angebaut. Ein Investor baut noch einmal 8.000 Quadratmeter auf dem Campus. Das Ziel dabei ist, dass die Wirtschaft zu uns zieht. Ob das jetzt regional verankert ist: Wir haben große Player. Phoenix, Weidmüller – das sind so Firmen, die sind bei uns vor Ort. Der TÜV Süd aus München ist der Letzte, der auf den Campus der TH OWL gezogen ist. Diesen Prototypen, diese Blaupause sind wir ge-

rade dabei, auszurollen in Detmold im Bereich Kreativwirtschaft. Wir wollen ein Kreativinstitut NRW gemeinsam mit der Universität Paderborn und mit der Hochschule für Musik Detmold. Auch das ist etwas, was gerade in den Ministerien liegt. Wir sind jetzt in Höxter im letzten Jahr mit einem Masterplan Höxter gestartet, einen Sustainable Campus zu entwickeln. Dort geht es auch wieder darum, Partner und Partnerinnen aus der Wirtschaft auf den Campus zu bekommen. Das hat auch mit Fachkräftesicherung zu tun. Wenn man sich das Leben eines Studenten oder einer Studentin vorstellt: Man geht morgens früh zur Vorlesung, mittags in die Mensa, nachmittags ins Praktikum. Dann kann man über den Campus – das passiert tatsächlich – in die Firmen gehen. Dann geht man natürlich hinterher noch in die Bibliothek. Das sind Modelle, die Blaupause aus Lemgo, die wir in absehbarer Zeit – da sprechen wir mit dem Kreis, der Stadt und dem Land – ausrollen werden in Höxter.

Das ist auch einer der Gründe, warum wir starke Fachbereiche brauchen und warum wir auch der Meinung sind, dass die Attraktivität von Höxter nicht nur durch Bewerbung in der nächsten Zeit steigen wird, sondern auch durch diese Synergie, die wir mit der Wirtschaft leben.

H. Christian Leonhards (Verband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau Nordrhein-Westfalen e. V.): Es ist auch bei uns so – man mag es kaum glauben –, dass die meisten Abitur haben und nicht Fachhochschulreife. Das heißt, da ist viel passiert in den letzten Jahren. Ich persönlich habe in Hannover studiert an einer Technischen Hochschule. Ich habe also einen vollakademischen Abschluss. Das war also auch schon vor ein paar Jahren – das ist schon etwas länger her – nicht ganz unüblich.

Das ist einfach eine Kombination, die wir in der Gänze brauchen. Wir brauchen Auszubildende, Meister, Techniker, Ingenieure, aber auch Menschen, die ein absolutes Hochschulstudium hinter sich haben. Die Aufgabenstellungen sind ja sehr komplex.

Professor Krahl hat gerade gesagt, ungefähr 30 % haben praktische Erfahrungen. Das ist aus unserer Sicht viel zu wenig, weil wir feststellen, dass die meisten, die mit zu wenig Erfahrung in den Beruf kommen, völlig falsche Vorstellungen davon haben. Die haben studiert und haben gar keine Vorstellung, was die Praxis von ihnen erwartet.

Dementsprechend ist es eigentlich inzwischen überall üblich, dass in den Ausbildungen, auch in den Hochschulausbildungen, in den universitären Ausbildungen, Praxissemester gemacht werden. Das bedeutet, dass sich die Studierenden auch ein Semester in den Betrieben aufhalten und da praktische Erfahrungen sammeln.

Jetzt kommt das, was auch Herr Terfrüchte schon gesagt hat. Wo mache ich das? Das muss ich natürlich irgendwo in irgendwelchen Firmen machen. Davon gibt es dummerweise in Ostwestfalen nicht so fürchterlich viele. Die sind alle in Nordrhein-Westfalen im Ruhrgebiet. Darüber können wir uns streiten. Aber in der Tendenz sind wir uns sicherlich einig, dass deutlich mehr Betriebe im Ruhrgebiet sind. Der Effekt ist: Wenn ein Mensch erst einmal in einem Betrieb war, dann gibt es da eine Bindung, wenn das nicht alles ganz schlimm war. Dann gibt es eine persönliche Bindung, und dann bleibt man dort. Insofern stellen wir fest, dass aus Nordrhein-Westfalen sehr viele Menschen zum Studieren nach Geisenheim und München gehen und dann auch dort bleiben,

weil sie dort eine Lebensart kennenlernen, die ihnen gefällt, und Betriebe kennenlernen, in denen es ihnen gefällt. Diesen Klebeeffekt haben wir in Nordrhein-Westfalen nicht. Das ist ganz massiv.

Ich sage es noch einmal: Es geht überhaupt nicht um Höxter. Höxter macht einen super Job. Das hat doch niemand bestritten.

Aber das Problem ist ganz einfach: Wem soll denn der Köder schmecken, dem Angler oder dem Fisch? So lange wir nicht die Möglichkeit haben, den Studierenden zu sagen, dass sie gefälligst nach Höxter gehen müssen, wenn sie eine Ausbildung haben wollen, wird man das nicht bestimmen können. Wie soll das denn gehen? Wenn die Leute nicht gehen, was soll man dann machen? Da können wir uns zusammensetzen und tolle Programme machen, aber sie gehen halt nicht, weil sie eben ortsnah sein wollen oder weil sie sonst in irgendwelche Metropolen gehen, in denen es ihnen gefällt.

50 % – das hat Herr Koch gesagt, und das ist auch meine Erfahrung – gehen eben wegen des Standortes studieren. Das muss man sich klarmachen. Das ist gewaltig. Dann ist es im Zweifel gar nicht mal so wichtig, ob ich jetzt nun Landschaftsarchitektur oder vielleicht Medizin studiere – etwas übertrieben ausgedrückt –, wenn der Standort das ist, was mir gefällt. Bei 50 % sind mit Sicherheit viele dabei, die eine größere Bandbreite haben, sich für ein Studium zu entscheiden.

Daniela Beihl (FDP): Wenn ich Sie richtig verstanden habe – vor allem die Verbände und die Kammer –, dann brauchen wir alle mehr Fachkräfte. Ich denke, da sind wir uns einig. Der Wunsch ist, mehr Absolventen zu bekommen.

Wenn man sich aber anschaut, wie sich die Situation an den übrigen Hochschulen auch gestaltet, sieht man ja sehr schnell, dass es überall noch freie Kapazitäten gibt, nicht nur in Höxter, sondern auch an zahlreichen anderen Studienorten in Deutschland.

Mich würde von Herrn Terfrüchte, von Herrn Uhing und von Herrn Leonhards interessieren, was sie denn genau unternehmen, um das Berufsbild insgesamt ein bisschen attraktiver zu gestalten. Ich muss bei so etwas immer sehr schnell an die Kampagne aus dem Handwerk denken, die ja sehr präsent war und sehr stark für Fachkräfte geworben hat. Wie bewerten Sie so eine Idee? Würde das für Sie auch infrage kommen?

Das war ja auch der Stellungnahme der TH OWL zu entnehmen, dass sich die Hochschule da schon um eine Kooperation bemüht hat. Mich würde Ihre Meinung zu diesem Angebot interessieren.

Können Sie noch etwas dazu sagen, wie sich der Berufsstand insgesamt entwickelt, auch was zum Beispiel Gehaltsstrukturen angeht?

Friedhelm Terfrüchte (Bund Deutscher Landschaftsarchitekten bdla Landesgeschäftsstelle Nordrhein-Westfalen e. V.): Freiraum macht Stadt – das ist das Motto, das wir vor uns hertragen. Eine Bindung entsteht bei Menschen, weil die Lebensumstände – das bedeutet der Begriff „Freiraum“ – nachhaltig wirken. Wenn Menschen

das Gefühl haben, dass die Politik oder wir als Planer, als Architekten uns der Aufgaben annehmen und gute Bedingungen schaffen, gute Gestaltung kreieren, lebenswerte Umstände kreieren, wirkt das bindend. Dann fühlen Menschen sich wohl.

Die konkreten Aufgaben, die wir bearbeiten in den freien Büros im Moment, aber auch in den Kommunen, haben sich in den letzten Jahren extrem verändert und sind vielzähliger geworden. Wenn ich nur das Stichwort „Klimaanpassungsstrategie“ als große Drohgebärde, aber auch als Aufgabe betrachte, dann kriegen wir nicht mehr einen eindimensionalen Blick auf irgendeine Fläche, sondern wir reden immer über Multikodierungen von Flächen und Orten, Mehrfachnutzungen. Wir müssen angesichts weniger Fläche, mehr Menschen, größerem Druck intelligente Lösungen finden, wie wir Verkehre besser organisieren. Jetzt in Zeiten der Coronakrise spüren wir, mit welchen Experimenten alle Städte aufwarten, um einfach diesen Swap vom ÖPNV auf das Fahrrad usw. optimieren zu können.

Die Aufgaben werden mehr und größer. Die Schnittmengen zu Fachdisziplinen sind spürbar differenzierter und vielzähliger geworden und werden immer vielzähliger. Die Zugänge zu Themen sind in den Metropolsituationen prototypisch und beispielgebend. Genau dort brauchen wir im Prinzip dann auch die Experimente oder die Möglichkeiten, Lösungen auch mal zu erproben. Denn für ganz viele Fragen haben wir noch nicht diese Blaupausen auf dem Tisch.

In einem engen Dialog mit der Wissenschaft an den Orten an diesen neuen Themen auch experimentell zu arbeiten, verändert, glaube ich, auch unser Berufsbild und fordert es nachhaltig.

Sie haben die Einkommenssituation angesprochen. Als Landschaftsarchitekt lässt sich nicht richtig viel Kohle verdienen – ich sage das mal so. Da ist ganz viel Überzeugung im Spiel. Menschen, die in unserem Genre arbeiten, sind ganz häufig Überzeugungstäter und glauben, dass es Sinn macht, sich mit Qualitäten des öffentlichen Raums, des Freiraums, der vielfältigen Nutzbarkeit, der Nachhaltigkeit zu befassen. Das spüren wir gerade bei den jungen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die in die Büros kommen. Ich glaube, das kann man auch für die Stadtverwaltungen sagen. Ich denke, wir würden uns alle wünschen, dass die Einkommenssituation besser wäre.

Wir stehen in einem tierischen Wettbewerbsprozess. Wir sind auch Opfer ganz schwieriger Vergabeverfahren. Auf der anderen Seite unterstützen wir ausdrücklich im Sinne von Planungs- und Baukultur diesen Wettbewerb, weil wir glauben, dass es immer gute Lösungen geben muss. Wir geben uns nicht mit Durchschnitt zufrieden. Das ist, glaube ich, auch ein Merkmal von Architekten, nicht nur von Landschaftsarchitekten. Im Übrigen binde ich da die Stadtplaner und die Innenarchitekten sozusagen als kreatives Genre, die in der Kammer vereint sind, alle mit ein.

Freiraum macht Stadt – aus dem Blickwinkel der Landschaftsarchitekten ist das ein Motto, an dem sich unglaublich viel festmacht, im Kleinen, im Quartier, in der Nachbarschaft. Wenn wir über Heimat reden, dann reden wir, glaube ich, darüber, dass das Leben im Quartier gut funktionieren muss. Dazu gehören die Bedingungen vom Schulweg und dem Weg zum Kindergarten. Wie löse ich den Konflikt Verkehr, Fußgänger,

Fahrradfahrer? Das ist ungemein wichtig. Überall da sind die Landschaftsarchitekten dabei und suchen und finden angemessene Lösungen.

Mein Wunsch wäre, dass wir uns mit den vielen Argumenten, die wir heute austauschen und die auch in den Stellungnahmen zum Ausdruck kommen, tatsächlich nicht mehr auf diese Konfliktebene „zwei Hochschulstandorte“ begeben, sondern ganz klar sagen: Das, was an Aufgaben, Themen und strukturellen Rahmenbedingungen da ist, ist unserer Meinung nach nicht nur auskömmlich, sondern zwingt einfach dazu, dass wir uns in Nordrhein-Westfalen besser aufstellen.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass viele junge Menschen zu uns kommen wollen, weil NRW und der Metropolraum mit all seinen spannenden Fragen für viele junge Leute unglaublich attraktiv sind, im Übrigen auch international.

Das spricht übrigens immer noch nicht gegen Höxter, sondern für Höxter und für diesen weiteren Standort.

Zum Geld: Gut wäre, wenn Sie uns darin unterstützen würden, dass kreative Leistungen wertige Leistungen sind und dass wir für ganz viele Arbeiten, die wir tun, eigentlich besser honoriert werden müssten. Sie haben die Diskussion um die Honorarordnung für Architekten und Ingenieure und um das europäische Grundsatzurteil ja mitbekommen. Da ist uns so ein bisschen auch der Boden unter den Füßen weggezogen worden. Da setzen wir auch auf Ihre Unterstützung, dass wir dauerhaft einfach die Arbeit, die wir leisten, so honoriert bekommen, dass wir sie weiterhin gut machen können. Auch das ist ein Wunsch für die Zukunft.

Ernst Uhing (Architektenkammer Nordrhein-Westfalen): Frau Abgeordnete Beihl, zu der Frage, was wir als Architektenkammer Nordrhein-Westfalen tun, um den jungen Menschen das Berufsbild der Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen – wir haben zunehmend Kolleginnen – schmackhaft zu machen oder nahe zu bringen: Der erste Schritt ist immer, insgesamt über das, was wir tun, über einen freien Beruf zu reden. Das ist eine erste Hürde. Damit können viele erst einmal gar nichts anfangen. Das trifft übrigens für alle zu, für Angestellte und für freischaffend Tätige. Die gehören alle einem freien Beruf an, einem geistig-schöpferischen Beruf, bei dem nicht sozusagen für die Stange gearbeitet wird, sondern bei dem eigentlich jeder Entwurf eine geistig-schöpferische und oft sogar wissenschaftliche Arbeit ist, jedenfalls mit vielen wissenschaftlichen Anteilen. Es ist ein planender Beruf – da wird es jetzt schwierig; das klang ja heute schon mehrfach an –, der zunehmend interdisziplinär auszuführen ist. Die Schnittstellenbewertungen zwischen Landschaftsarchitektur und Stadtplanung, Raumplanung, Regionalplanung usw. sind zwar nicht immer fließend, aber doch gewaltig. Das muss man einfach so sehen.

Insofern brauchen wir beide. Wir brauchen die, die mehr wissenschaftliche Ausbildung haben, die reinen Planer. Wir brauchen aber auch die an den Nahtstellen zwischen Planung und Ausführung, die mit einer wissenschaftlichen, mit einer Hochschulausbildung, aber eben doch auch ganz stark praxisorientiert unterfüttert auch dafür sorgen, dass das, was geplant wurde, auch entsprechend umgesetzt wird. Das ist ganz, ganz wichtig.

Was tun wir als Kammer? Wir gehen seit über 25 Jahren in die Schulen. Es gibt bei uns ein Format „KidS – Kammer in der Schule“, bei dem auch der Bereich Landschaftsarchitektur ganz wichtig ist. Wir diskutieren an unterschiedlichsten Schulformen und manchmal schon mit den Kleinsten – übrigens seit einiger Zeit auch in den Kindertageseinrichtungen – über diese Themen und versuchen, die Kinder an sie heranzuführen. Wir wünschen uns, dass das Eingang in die Lehrpläne der Schulen findet.

Wir bieten an ein Format „Von der Hochschule in den Beruf“. Denn eines ist auch klar – das hat sich in all den Jahren nicht geändert egal, von welcher Hochschulform sie kommen –: Wenn sie im Vorhinein schon eine praxisorientierte Ausbildung hatten, fällt ihnen das natürlich leichter. Aber alle Ausbildungen sind auf Hochschulniveau doch mehr verwissenschaftlicht worden, sodass sie in den Büros natürlich auch erst einmal – ich sage das mal ganz vorsichtig – Fuß fassen müssen. Aber dafür brauchen sie eben gerade diese gute Grundlage.

Wir haben seit einiger Zeit ein Format „Junge Planerinnen und Planer“ aufgelegt, um die ganz jungen Absolventinnen und Absolventen ansprechen und deutlich zu machen, wie es vor Kohle tatsächlich aussieht. Wie Sie wissen: oft schwarz. Das versuchen wir, ihnen so oder so auch schmackhaft zu machen, worauf sie sich da einzustellen haben.

Der Kollege Terfrüchte hat es gerade gesagt. Architekturleistungen, Innenarchitektur, stadtplanerische Leistungen, besonders auch landschaftsplanerische Leistungen werden oft nicht auskömmlich honoriert. Wir haben gerade eine Debatte um unsere Honorarordnung Architekten und Ingenieure. Ich wiederhole das noch einmal – ich habe das hier schon mehrfach gemacht –: Da bitte ich sehr um Unterstützung. Denn der freischaffende Kollege und die freischaffende Kollegin können ihren Angestellten auch nur das weitergeben, was entsprechend einzunehmen ist. Da sind wir im Moment ein wenig in Schieflage und kämpfen dafür, dass es zumindest wieder dahin kommt, wo wir hergekommen sind.

Der öffentliche Dienst zahlt in dem Bereich immer noch schlecht. Das ist schon seit Längerem so. Die jungen Leute reißen sich nicht unbedingt darum, dort ihren beruflichen Anfang zu machen, weil gerade die Einstiegsgehälter im öffentlichen Dienst in dem Bereich Landschaftsarchitektur, Grünflächenplanung schlecht sind. Das muss man eindeutig so sagen. Das ist nicht unbedingt attraktiv.

H. Christian Leonhards (Verband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau Nordrhein-Westfalen e. V.): Das, was Herr Uhing zum Schluss sagte, ist noch ein ganz anderes Thema, nämlich die Bedeutung von Grün sowohl im Kommunalbereich als auch im städtischen und ländlichen Bereich, wo man das auch dramatisch heruntergefahren hat.

Um auf die Frage zurückzukommen: Wir bewundern diese Kampagne des Handwerks natürlich sehr. Das ist gar keine Frage. Aber Sie müssen bitte auch verstehen, dass wir als deutlich kleinere Branche nicht die Möglichkeit haben, mit gleichen Mitteln zu kämpfen.

Es gibt bei uns ein Ausbildungsförderwerk seit 40, 50 Jahren im Landschaftsbau. Darum beneiden uns viele, weil es sich sehr intensiv mit der Ausbildung beschäftigt.

Wir haben eine Image- und PR-Kampagne, die bundesweit stattfindet und in Zeitschriften wie „Mein schöner Garten“, „stern“, „SPIEGEL“ überall auch tatsächlich gesetzt wird. Das heißt, wir sind schon durchaus präsent und tun da sehr viel.

Wir kämpfen bei unseren Betrieben immer darum, dass wir das Geld dafür bekommen, weil die dann immer fragen, was ihnen das nutzt. Wir sind uns aber darüber im Klaren, dass das ein sehr, sehr wichtiger Punkt ist.

Was Geld anbelangt – da schließe ich die Architekten gerne mit ein; ich hoffe, dass das auch so gesehen wird –, gibt es unserem Bereich sehr viele Idealisten, Menschen, die zwar natürlich Geld verdienen wollen, aber bei denen Geld nicht immer im Vordergrund steht. Das hat positive und negative Seiten. Negativ ist, dass wir zu wenig Geld für unsere Leistungen verlangen bzw. bekommen. Das haben die Architekten gerade auch gesagt. Das ist bei uns genau das Gleiche.

Wir haben inzwischen eine massive Konkurrenz durch den Straßenbau, was das Geld anbelangt. Der Straßenbau ist über 30 Jahre komplett heruntergefahren worden, hat nicht stattgefunden. Inzwischen hat man gemerkt, dass man ein paar Brücken braucht. Insofern ist das massiv hochgefahren worden in den letzten Jahren. Der Straßenbau weiß, dass unsere Mitarbeiter das, was er braucht, können. Dementsprechend sind wir sehr unter Druck, was die Preise da anbelangt.

Nur eine kleine Anekdote am Rande: Der Straßenbau hat von uns gelernt, wie man Straßen baut, und nicht umgekehrt, auch über Universitäten im Übrigen und nicht über Fachhochschulen. Die hatten wir schon vor dem Ersten Weltkrieg, und dort gab es diese Ausbildung.

Insofern: Wenn ich meine Mitarbeiter halten will, dann brauche ich mich nicht an irgendwelche Tarifabschlüsse zu halten, die vielleicht gar nicht so hoch klingen, sondern ich muss das bezahlen, was der Markt verlangt. Wenn jemand vor mir steht und sagt, dass er beim Nachbarn 300 oder 500 Euro mehr bekommt, dann muss ich mir überlegen, ob ich das zahlen will oder nicht. Das heißt, der Markt regelt diese Frage. Insofern bin ich der Meinung, dass wir da inzwischen deutlich in Bereiche vorgestoßen sind, in denen man gut leben kann.

Matthi Bolte-Richter (GRÜNE): Viele meiner Fragen sind schon von den Kolleginnen und Kollegen gestellt worden. Deshalb möchte ich nur Herrn Krahl noch die Frage stellen, welche Bedeutung denn dieser Studiengang Landschaftsarchitektur für den Studienstandort Höxter hat. Welchen Anteil macht der aus? Welche Bedeutung hat dieser Studiengang quantitativ?

Prof. Dr. Jürgen Krahl (Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe): Herzlichen Dank für die Frage. Das ist eine sehr substanzielle Frage. Ich möchte das Wort dazu gerne an meine Kollegin Frau Bartel weitergeben.

Prof. Dr. Yvonne-Christin Bartel (Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe):

Sie haben jetzt nach dem Studiengang Landschaftsarchitektur am Standort Höxter gefragt. Das gibt mir die Möglichkeit, die Zahlen, die Herr Abgeordneter Bell gerade genannt hat, in ein Licht zu rücken.

Wir haben am Standort Höxter ja den Studiengang Landschaftsarchitektur. Wir haben den Masterstudiengang im Bereich der Landschaftsarchitektur. Wir haben den Landschaftsbau, und wir haben das Freiraummanagement. Wenn Sie jetzt konkret nach der Landschaftsarchitektur im Bachelorstudiengang fragen, dann sprechen wir da von ungefähr 30 % der Studierenden, die wir am Standort haben. Aber in Verbindung mit den Masterstudierenden, mit den Landschaftsbaustudierenden und mit den Freiraummanagementstudierenden sprechen wir über 50 % der Studierenden, die wir am Standort haben.

Ich vermute, dass sich die Zahlen zu den Absolventen, Herr Bell, die Sie vorhin genannt haben, tatsächlich alleine auf den Bachelorstudiengang Landschaftsarchitektur beziehen, weil es eine Hochrechnung war im Verhältnis zu der Anzahl der Semester.

Das ist für mich ganz wichtig, an dieser Stelle hervorzuheben – das hatten Sie, Herr Uhing, vorhin auch schon gesagt –, dass es in Höxter tatsächlich so ist, dass die Absolventen bereits nach dem Bachelorstudiengang kammerfähig sind. Das heißt, wir brauchen nicht die volle Zeit bis zum Master, sondern wir haben einmal die Bachelorabsolventen, die bereits kammerfähig sind. Wir haben die Masterabsolventen, die kammerfähig sind. Wir haben darüber hinaus für den Landschaftsbau – das ist auch eine Besonderheit am Standort Höxter – einen separaten Studiengang, wo wir Absolventen haben, die zur Verfügung stehen.

Aber ich glaube, unter dem Strich ist das unerheblich, weil der Fachkräftemangel hier gar nicht in Rede steht. Die Frage war aber: Wie teilt sich das auf die Studierenden am Standort auf?

Dietmar Bell (SPD): Nur zur Sachaufklärung: Ich habe mir schlichtweg die Jahresberichte Ihrer Hochschule vorgenommen. Im letzten Jahresbericht wird ausgeführt, dass im Fachbereich Landschaftsarchitektur und Umweltplanung insgesamt – da sind die drei Studiengänge drin – 374 Studierende sind, im Bachelor 357 und im Master 17. Das steht in Ihrem Bericht. Im Jahr davor waren es 415. Das sind die letzten von Ihnen selbst veröffentlichten Berichte. Ich habe mich jetzt einfach auf Quellen von Ihnen bezogen.

Prof. Dr. Yvonne-Christin Bartel (Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe):

Es ist ja ein einjähriger Master. Das heißt, alle Masterstudierenden in dem Jahrgang sind schon Absolventen. Sie haben auf die Absolventenzahlen geschlossen.

Helmut Seifen (AfD): Ich äußere mich jetzt wieder als Sprecher der AfD-Fraktion. Etliche meiner Fragen sind auch schon gestellt worden.

Das Lebensumfeld ist gar nicht so profan, wie Herr Terfrüchte auch schon gesagt hat. Meine Frage richtet sich an Herrn Professor Koch und an Herrn Professor Krahl. Möglicherweise wissen Sie Bescheid. Wie gut sind die Möglichkeiten für Studierende, die nach Wuppertal oder Höxter kommen, sich zurecht zu finden, Wohnungen zu finden, ein Umfeld zu finden, in dem sie gut leben können, in dem sie gesellschaftliche Kontakte haben und Kultur und Kunst genießen können? Inwiefern haben beide Standorte ihre Besonderheiten und ihre Vorzüge? Inwiefern gibt es da mögliche Schwierigkeiten, beispielsweise bei der Wohnungssuche? Diese Schwierigkeiten gibt es ja in Ballungszentren.

Prof. Dr. Dr. h.c. Lambert T. Koch (Bergische Universität Wuppertal): Ich bin ja nicht vom Wuppertal-Marketing. Deswegen werde ich jetzt auch keine Werbung machen. Damit das sachlich bleibt, gehe ich auf Daten ein. Wir machen regelmäßig im großen Stil Absolventenbefragungen mit sehr guten Rückläufen, die wir auch gerne zur Verfügung stellen.

Regelmäßig wird gesagt, dass es eine tolle Verkehrsanbindung des Studienstandorts an umliegende Standorte gibt. Die ganzen anderen Großstädte und großen Ballungsräume sind ungefähr in einer halben Stunde zu erreichen.

Der Wohnungsmarkt ist noch sehr, sehr gut in dem Sinne, dass niedrige Mieten zu bezahlen sind, anders als im benachbarten Düsseldorf oder Köln usw. Herr Bell wird das bestätigen können, dass unsere Studierenden noch gut unterkommen. Wir haben gerade neue Wohnheime gebaut, die vor drei Wochen trotz Corona fertig geworden sind. Man wohnt günstig.

Gelobt wird sehr das kulturelle Angebot. Wuppertal ist eine Stadt – das sage ich als jemand, der ursprünglich aus Würzburg kommt –, die viel mehr zu bieten hat als man denkt.

Jetzt muss ich aufpassen, nicht doch in Richtung Werbung zu gehen. Aber das sind alles Dinge, die in diesen Rückmeldungen der Studierenden hervorgehoben werden.

Vielleicht darf ich noch eine Zahl nennen: Wuppertal ist die am schnellsten gewachsene Universität in ganz NRW. Als ich anfang als Rektor im Jahr 2008, hatten wir 13.000 Studierende. Jetzt haben wir 23.000. Da die Wachstumsraten höher sind als bei den anderen, muss es auch etwas mit der Zufriedenheit zu tun haben. Alle sind gewachsen, aber wir sind schneller gewachsen.

Prof. Dr. Jürgen Krahl (Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe): Höxter kann ich nur loben. Wir reden hier über einen Ort, von dem viele denken, er sei viel zu weit weg. Das ist er nicht. Die Studierenden sind äußerst zufrieden, wenn sie in Höxter angekommen sind. Das muss man schon dazu sagen. Wir machen auch Studierendenbefragungen, und die Rückläufe sind auch gut.

Die TH OWL ist auch übrigens super gewachsen, aber das ist bei allen Hochschulen für angewandte Wissenschaften so. Das ist aber nicht bei allen Universitäten so. Das muss man deutlich sagen.

Der Wohnungsmarkt ist so gut, dass wir mit der Stadt gar nicht darüber reden müssen. Die Stadt hat Gespräche angeboten, ob man noch Studierendenwohnheime errichten möchte. Die Studierenden kommen unter.

Die infrastrukturelle Anbindung ist ausbaufähig. Daran arbeiten wir aber derzeit. Auf dem Land wird eine Schnellbuslinie eingerichtet. Wir haben zwischen Lemgo und Detmold eine Schnellbuslinie vom Campus zum Campus. Die heißt auch CampusExpress. Wir arbeiten derzeit mit Unterstützung der lokalen Politik – anders geht das nicht – daran, auch eine Schnellbuslinie einzurichten, um den Standort Höxter noch näher an Lemgo und Detmold heranzuführen. Das ist die eine Variante.

Wir erleben übrigens auch in Zeiten der Digitalisierung in der Lehre, die ja auch rasant vorangeht – das ist meines Wissens an allen Hochschulen so –, dass vermeintliche Standortnachteile immer kleiner werden, wenn man auf einmal feststellen kann, dass Dinge auch anders gehen. Ich muss mich nicht immer selber in Bewegung setzen. Das sind übrigens auch Punkte, die Studierende – zumindest in der Umfrage, die wir in diesem Semester gemacht haben – geäußert haben.

Zusammenfassend können wir sagen: Höxter hat eine sehr hohe Lebensqualität. Die Schwierigkeit ist, dass man nach Höxter kommen muss.

Ich erneuere hier zum wiederholten Male unser Angebot, das auch noch gemeinsam mit den Vertretern und Vertreterinnen aus Kammern und Verbänden auszubauen.

H. Christian Leonhards (Verband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau Nordrhein-Westfalen e. V.): Zu diesem Angebot möchte ich sagen, dass wir als Verband sehr intensiv an einem Gespräch interessiert sind. Das weiß die Hochschule Höxter auch. Wir haben auch schon zu Zeiten versucht, Kontakt zu haben, wo die Bereitschaft noch nicht so groß war. Ich denke, das muss man durchaus sagen. Wir sind also nach wie vor willig und bereit, auch an diesem Standort zu arbeiten. Das ist ja von allen hier öffentlich gesagt worden und immer wieder betont worden, dass es darum geht, Höxter zu stärken und nicht zu schwächen. Das ist gar keine Frage.

Ich möchte kurz noch einen anderen Punkt ansprechen. Professor Koch hatte es angesprochen, aber eher nur in einem Nebensatz. Ich möchte das doch nach vorne stellen, weil das natürlich auch gerade für uns als Praktiker sehr, sehr wichtig ist, nämlich die Berufsschullehrerausbildung. Wir haben in Nordrhein-Westfalen keine Möglichkeit, Berufsschullehrer auszubilden. Das muss man sich vor Augen führen. Das heißt, wir müssen versuchen, Berufsschullehrer aus anderen Bundesländern zu bekommen. Da gibt es natürlich dann auch ministerienübergreifend Schwierigkeiten. Aber es kann doch nicht sein, dass das größte Bundesland keine Berufsschullehrerausbildung hat. Das sollte deutlich gesagt werden, finde ich.

Prof. Dr. Yvonne-Christin Bartel (Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe): Ich freue mich, dass die Bedeutung der Landschaftsarchitektur hier in diesem Kreis so hervorgehoben wurde und auch die Wertschätzung der Branche diskutiert wurde.

Ich möchte die Frage nach dem Kontakt und dem Bezug zur Wirtschaft in Richtung der Ausbildung noch ganz kurz reflektieren. Zumindest der Landschaftsbau wird in

Höxter auch dual angeboten. Natürlich haben wir da mit Unternehmerinnen und Unternehmern Kooperationen und bieten das Studium gemeinschaftlich an. Dieses Angebot besteht im Übrigen auch im Bereich der Landschaftsarchitektur, wo wir mit Kommunen dual ausbilden. Das ermöglicht, schon während der Ausbildung den unmittelbaren Kontakt zu den jungen Menschen herzustellen und sie an sich zu binden. Das könnte für das Gremium noch interessant sein.

Vorsitzender Helmut Seifen: Wir haben zuletzt noch zwei Appelle gehört. Wenn die Anhörung dazu führt, dass die Gespräche zwischen der TH OWL und den jeweiligen Kammern intensiviert werden, dann hat die Anhörung zusätzlich etwas gebracht.

Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre wertvollen Beiträge.

Das Protokoll der Anhörung wird in einiger Zeit im Internetangebot abrufbar sein. Nach Vorlage des Protokolls wird sich der Ausschuss weiter mit dem Antrag befassen.

gez. Helmut Seifen
Vorsitzender

Anlage

25.06.2020/25.06.2020

73

Anhörung von Sachverständigen
Sitzung des Wissenschaftsausschusses

**Der Wissenschaftsstandort NRW gerät deutschlandweit ins Hintertreffen –
Landesregierung darf die Landschaftsarchitektur nicht im Stich lassen**

Antrag der Fraktion der SPD

Drucksache 17/8590

am Mittwoch, dem 20. Mai 2020
13.00 Uhr bis ca. 14.30 Uhr, Raum E 3 D 01

T a b l e a u

eingeladen	Redner/in Weitere Teilnehmer/-innen	Stellungnahme
Bund Deutscher Landschaftsarchitekten (bdla) Landesgeschäftsstelle Nordrhein-Westfalen e.V. Friedhelm Terfrüchte Kempen	Freddy Terfrüchte Thomas Dietrich	17/2655
Verband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau Nordrhein-Westfalen e. V. H. Christian Leonhards Wuppertal	H. Christian Leonhards	17/2622
Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau e. V. (BGL) Lutze von Wurmb Bad Honnef	keine Teilnahme	17/2618
Architektenkammer Nordrhein-Westfalen Ernst Uhing Düsseldorf	Ernst Uhing Damir Stipic	17/2677
Landesrektorenkonferenz der Universitäten in NRW	Professor Dr. Lambert T. Koch	17/2551
Bergische Universität Wuppertal Professor Dr. Dr. h.c. Lambert T. Koch Wuppertal		
Hochschulen NRW – Landesrektor_innenkonferenz der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften e.V.	Keine Teilnahme	17/2684
Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe Professor Dr. Jürgen Krahl Lemgo	Professor Dr. Jürgen Krahl Professorin Dr. Yvonne-Christin Bartel	17/2665